

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

158 (10.7.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Lustige Theaterreklame

Programme aus den Anfängen der Schauspielkunst

Die Braunschweiger Bibliothek besitzt eine Sammlung von 40 000 Theaterzetteln, die zugleich mit einer Sammlung von Portraits von Komponisten, Sängern und Schauspielern aus dem Nachlasse des am 26. Dezember 1865 verstorbenen Majors Häusler vererbt sind. Der Mann hatte die Manie, von allen Bühnen her die scheinbar wertlosen Zettel zu sammeln, zu ordnen und sich zum eigenen Späherzettel in die Wohnung zu stellen. Er hat dem Theater hiermit sehr wertvolle Dienste geleistet. Man findet in dieser Sammlung deutsche, italienische, französische, englische, russische, amerikanische Theaterzettel. Vollständig lückenlos sind die braunschweigischen Zettel nach Jahrgängen geordnet, von dem Jahre 1638 angefangen!

Unter dieser Sammlung findet sich auch eine höchst kuriose Bekanntmachung, ein Theaterzettel, der die Jahreszahl 1743 trägt, und am Schlusse folgende Forderungen an das Publikum stellt: „Zur Bekömmlichkeit des Publikums ist angeordnet, das die erste Reihe sich hinterlegt, die zweite Reihe friert, die dritte stützt, die vierte steht, so können alle läsen. Wer das Laachen ist Verboden, weills ein Drauzerpül list.“

Am 21. August 1868 erschien in dem offiziellen Intelligenzblatt von Bern folgende merkwürdige Theateranzeige, die einen Schluß auf die dortigen derzeitigen Theaterverhältnisse schließt. Hier der Wortlaut: „Freundliche Bitte. An die Theaterfreunde Berns, die mir bei Uebernahme der Theaterleitung so überaus großen Vorstoß leistet, ergeht hiermit die ganz ergebene Bitte: „Mich behutsam Zusammenstellung einer Requisite in einem Raum, die seit Jahren stets die wunde Stelle bei Ausübung der Bühne war, freundlich zu unterstützen und mir möglichst aufkommen zu lassen, was jeder etwa von: Waffen, Haus- und Wirtschaftsgeschäften, Glas- und Porzellangegenständen, Bildern, Teppichen, alten Kleidungsstücken und Kopfbedeckungen, Stöden, etc. und wären diesen Gegenständen auch noch so alt und unansehnlich, überflüssig hat und diesem Zwecke widmen will. Hr. Theaterleiterer Schönauer wird Montag, den 24. d. M. ab an den Rodententagen, normittags von 10-12 Uhr in der Theaterkassie die enenit. Gaben in Empfang nehmen. Im Voraus meinen herzlichsten Dank dafür abbitend, füge ich noch hinzu, daß die auf diese Weise erlangte Requisiteensammlung dem Theater als Eigentum verbleiben soll. Hochachtungsvoll Camille Freund, Direktor und Capellmeister des Stadttheaters.“

Beinahe hätte ich einen sehr lustigen Theaterzettel aus dem Jahre 1817 unterschlagen. Er wurde von der damals in Süddeutschland umherziehenden Gesellschaft des Direktors Willibald Döring ausgegeben, und unter anderem stand darauf zu lesen: „Mit hoher Bewilligung wird die im Gasthause zum Hirschen sich befindende Schauspielergesellschaft die Ehre haben auszuführen und zwar auf allgemeines Verlangen; Ritter Uebungen und Klara von Hoheneichen oder Er steht sie und wird wegen ihr eingeperrt und sie liebt ihn und kann ihn nicht habhaft werden. Nun folgt die recht drastische Personenangabe in aller Ausführlichkeit. Zum Schluß heißt es dann: „Wer im dritten Akt auf dem Theater einen Reijagen macht, kann den vierten umloht sehen. Anfang um 6 Uhr. Ende um 10 Uhr, wenn es voll ist; ansonst um 8 Uhr. N. B. Es werden auch Vorkasseln an Zahlungsstatt angenommen.“ G. R.

Der Erfinder des Sherlock Holmes

Der große Conan Doyle ist dieser Tage gestorben. Hunderttausende, die nicht mehr an ihn gedacht haben, denen er aber immer noch eine etwas nebelhafte romantische Erinnerung war, werden sich plötzlich zurückbeugen. Das ist jener Mann mit dem berühmten gezeichneten blassen Gesicht, der immer dampfenden Shag-Pfeife und der detektivischen Gewohnheit, die auch den verdienstlichsten Dingen unfehlbar auf die Spur kommt: Sherlock Holmes, losgelassen der astrale Teil des Conan Doyle. Als 12- und 13-Jährige haben wir alle über diesen allgütigen Schmöckern gelesen, mit höchsten Wonne und fiebernden Pulsen und konnten es nicht abwarten, bis Sherlock Holmes dem grausamen Doppelmord, dem raffinierten Aufwühlendiebstahl oder der geheimnisvollen Entführung des millionenschweren Bankiers X. auf die Spur gekommen war. Die trüben Abenteuer Sherlock Holmes fanden keine Ende. Conan Dooles Produktivität muß phantastisch genannt werden. Wohl ein paar hun-

Das Alter der Bäume

Der Laie, der jetzt im Sommer als Spaziergänger die deutschen Wälder durchwandert, hat nur in den seltensten Fällen eine Ahnung von dem Alter der Bäume und des Waldes ganz erheblich unterschätzt. Die statistischen Erhebungen, die anlässlich der allgemeinen Bodenbenutzungsaufnahmen gemacht worden sind, und die sich auch auf das Alter des deutschen Hochwaldes bezogen, werden deshalb in dieser Hinsicht großes Interesse begegnen. Amüßend dem Alter des Laubholzes und des Nadelholzes ist meist ein recht meistentlicher Unterschied. Im allgemeinen wird, abgesehen von den Birken und sonstigen weichen Laubbäumen, der Laubbauwald erheblich älter als der Nadelwald sein. Den höchsten Prozentsatz an alten Bäumen weisen die Eichen auf, bei denen 19,7 Prozent des Gesamtbestandes im Alter von über 100 Jahren stehen. Davon etwas über 10 Prozent im Alter von 120 Jahren und darüber. Ein fast gleichhoher Prozentsatz in alten Bäumen zeigt sich auch bei den Rothbuchen, von denen im Durchschnitt 9,7 Prozent des Gesamtbestandes über 120 Jahre alt sind.

Im übrigen weisen die Rothbuchen eine ziemlich gleichmäßige Verteilung aller Altersklassen auf, abgesehen von der jüngsten Altersklasse, in der sich nicht erheblich mehr Bestände als in der höchsten Altersklasse — nämlich 10,9 Prozent befinden. Das ist darauf zurückzuführen, daß viele in den letzten 20 Jahren zur Verjüngung getommene Rothbuchenstämme nicht mehr auf Rothbuche, sondern auf Nadelholz verjüngt worden sind. Ganz anders liegen die Verhältnisse bei den Birken und bei den sonstigen weichen Laubbäumen, von denen mehr als die Hälfte des Gesamtbestandes — nämlich 62 Prozent — nur ein Alter bis zu 40 Jahren aufweisen. In den Nadelholzwäldern besteht der höchste Prozentsatz an alten Bäumen aus Weibstannen, bei denen sich 9,3 Prozent des Gesamtbestandes im Alter von 100 bis 120 Jahren und 7,4 Prozent im Alter von über 120 Jahren befinden. Auch sonst sind im Tannen- und Kieferwald die höheren Altersklassen durchwegs stark besetzt im Ge-

genheit zu den Kiefern, bei denen nur verhältnismäßig geringe Bestände ein Alter von 10 Jahren und darüber erreichen. Neben die Hälfte des Gesamtbestandes hatte ein Alter bis zu 40 Jahren. Noch jünger sind im allgemeinen die Fichtenwälder, von denen mehr als die Hälfte nur bis 20 Jahre alt sind. Auch die Lärchenbestände erreichen in der Regel nur ein Alter bis zu 40 Jahren.

Welche Erträge liefert nun dieser deutsche Wald innerhalb eines Wirtschaftsjahres? Die Statistik besitzet die gesamte Holzgewinnung aus Forsten und Holzungen in dem Berichtsjahre 1926/27 auf rund 50 Millionen Festmeter, wovon nahezu die Hälfte auf Nadelholz und mehr als ein Drittel auf Brennholz entfielen. Die übrige Gewinnung besteht aus Stad- und Reisigholz und aus einem geringen Teil aus Eigenholz und Weidenruten. In den einzelnen Teilen Deutschlands ergeben sich bezüglich der Höhe der Holzträge auf je Hektar Waldfläche große Unterschiede, die einerseits durch die Art des Waldes — Laubwald oder Nadelwald — andererseits aber hauptsächlich auch durch die Bestandesverhältnisse bedingt sind.

Für die Kritik der Forstbewirtschaftung ist es interessant, festzustellen, daß im allgemeinen die Staatsforsten die höchsten Holzträge ergeben. So stellt sich der Durchschnittsertrag an Derrholz in den Staatsforsten auf je 4 1/2 Festmeter pro Hektar Waldfläche. Ihnen am nächsten kamen die Privatforsten in gebundenem Besitz und die Stiftungsforsten, die etwa 4 Festmeter ergeben. Geringer sind im allgemeinen die Erträge der Gemeindeforsten mit durchschnittlich 3 1/2 Festmeter pro Jahr, was allerdings in erster Linie darauf zurückzuführen sein dürfte, daß sie weniger aus Fichten und Tannen, als vorwiegend aus Laubholz bestehen. Am geringsten ist der Ertrag bei dem im freien Besitz befindlichen Privatwald, wo er durchschnittlich nur 2 Festmeter pro Hektar beträgt. Das liegt vor allem daran, daß auf diesen Waldbeständen ein Mangel an älterem Walde herrscht.

Der Sherlock Holmes-Kriminalroman hat er auf dem Gewissen, aber man muß es ihm lassen, er mußte sie immer wann und reichlich und leiserer zu gestalten. Sie waren das primitive, aber erhabene Futter für Millionen von Menschen, die gern ihre Phantasie ins Unwirkliche abstimmen lassen, weil ihr Alltag selbst zu alltäglich ist.

Conan Doyle war wohl der populärste Mann, den es je gegeben hat. Kein noch so bekannter Schriftsteller kann sich der Kleinauflagen rühmen, die Conan Doyle mit seinen „Schmöckern“ erzielte. Es soll sich um Millionenauflagen handeln. Conan Doyle wurde durch seinen Sherlock Holmes ein wirklich reicher Mann. Man hat ihn verstimmt, man hat ihn in alle jagenden Kulturkreise überleitet, stilisierte und weniger stilisierte Völker fand der Genannte dieser kriminal-literarischen Romanerfindungsbereitschaft teilhaftig geworden. Am Rande war der bunte Mann mit der Shag-Pfeife und den nach Hintertreppe riechenden Kramen ebenio bekannt wie in Whitechapel, in Paris laien ihn die Jungen mit ebensolcher Begeisterung wie ihre Berliner Kameraden, wenn sie mit etwas schlechtem Gewissen im Papiergeschäft die neueste Sherlock Holmesfortsetzung für einen lauer erworbenen Groschen erstanden.

Aber Conan Doyle hat nicht nur den Sherlock Holmes erfunden, er war auch ein Frontist. Lange vor dem Kriege erliefen eine phantastische Unterergeschichte von ihm, in der er in allen Details den U-Boottkrieg des Weltkrieges schilderte. Das es in den Jahren 1913-18 unter Wasser nicht ganz so wildromantisch und faszinierend ausging, wie bei Conan Doyle, tut nichts zur Sache. In diesem Buch Conan Dooles treibt England vor einem heimtückischen U-Boottfeind verurteilt und gänzlich entmannt die Waffen, vor Tirpitz und seinem U-Boottkrieg hat es das nicht getan. Immerhin war es Conan Doyle, der in wirklich detektivischer Begabung diese Waffe des Weltkrieges vorausgesehen hat.

Das Kind vor der Ehe

Ersählung von Anna Rosgaard.

(Schluß.)

Das Mädchen aber rief sich los und stürzte ins Haus. „Mutter! Mutter! Die Frau will mich mitnehmen!“ schrie sie und verlor sich in Motters Rockfalten.

„Welche Frau denn?“

„Die da, sie laßt Dora zu mir, und ich soll mit ihr gehen.“

„Sei ganz ruhig, Urselchen, es darf dich keine mitnehmen.“

Doch aufgerichtet stand Dora vor der Fremden, die dem Kinde ins Haus gefolgt war. „Was wollen Sie hier?“

„Ich suche mein Kind!“

„Ihr Kind?“ Auge in Auge standen sich die beiden Mütter gegenüber.

„Warte die Jüngere vielleicht, wen sie vor sich hatte? Was ihr alter, verblissener Trost es ihr ein, der Frau dort ihre ganze Verachtung ins Gesicht zu schleudern!“

Petra sprach die junge Mutter an, die so armütliche Kleidung trug und doch so stolz vor ihr stand. Ein häßliches Kopftuch verdeckte das dunkle Haar fast gänzlich, ein verrosteter Zorn wühlte in den großen, dunklen Augen, das es der Kelteren Angst und Range wurde. Und plötzlich hatte Petra begriffen. Die dort stand, das war ihr Kind, das war Dora. Und das Mädchen, dem sie nachgegangen war, es war ihr Entkefkind.

„Was Sie hier suchen, will ich wissen!“ fragte die junge noch einmal, diesmal im schneidenden Tone.

Petra erbehte. Sie mochte es nicht, sich zu erkennen zu geben, ihr zu sagen, ich bin es, mein Kind, deine Mutter steht vor dir, darum griff sie zur Lüge.

„Frau Wille lieh mir sagen, daß Sie Not leiden, und da, da wollte ich Ihnen ein Kind abnehmen, als eigen“, flötete sie vorlesen.

„Hinaus!“ schrie die junge Mutter und ihre Augen schossen Blitze.

„Ihr Kind wird es gut haben bei mir, sehr gut“, bettelte Petra.

„Ich kenne dieses Gutshaus zur Genüge.“ Doras Stimme ertönte vor verhaltenem Groll, im Moment aber, als sie sich ihrem Kinde zuwendete, das sich noch hier in ihre Rockfalten verkrümmte, wurde die Stimme weich und gut. „Gehe hinaus, Urselchen, siehe nach der Mode, daß sie mir nicht in den Rock geht. Geh' Kind, Mutter muß noch mit der fremden Frau sprechen.“ Und als das Kind ärgerte: „Gehe nur, habe keine Angst, es darf dir niemand etwas tun, so lange die Mutter bei dir ist.“

Petra war auf einen Holzstuhl gestunken, weil ihr die Beine den Dienst verlagten. Dort stand noch immer hoch aufgerichtet, an der Feuerstelle, die ihre sorgenden Mutterhände aus rohen Steinen erbaut hatte. „Sagen Sie nur der Frau Wille, es ging mir gut. So gut wie nur im Leben. Und wenn ich auch arbeiten muß, daß mir das Blut unter den Nägeln hervorquillt, lieber das, als daß ich ein einsames von meinen Kindern herab, das ich würde ich Ihnen. Wer Sie auch sein mögen, Sie sollen es hören, wie ich darüber denke.“ Ein schrilles Lachen erklang aus Doras jungem Mund, als sie fortfuhr:

„Auch ich muß ja wohl einmal eine Mutter gehabt haben wie jedes Kind auf dieser Erde. Denn, so lange ich denken kann, habe ich gefühlt, daß die Alte dort, von der Sie kommen, nicht meine Mutter ist. Gelehrt habe ich mich nach meiner Mutter im Wachen und in meinen Träumen. Gelehrt und gebetet hab ich allabendlich, daß sie kommen solle und mich holen, fort von der Alten, wie gern wollte ich bei meiner Mutter sein. Wie ein schönes Märchen uns angefangen hält, so habe ich mir die Stunde ausgemalt, in der meine Mutter kommen und mich holen würde. Sie kam aber nie. . . . Und ich nahm sie doch noch in Schutz, wenn der Doh der Alten sie beneidete. Ach ja, so konnte die Alte noch von dem Gelde leben, da ging es noch, als es aber alle war, da bekam ich bei jedem Stück Brot zu hören, daß ich ihr eine Last sei; darüber wurde ich trübsinnig, verfiel. Für jeden Kinderreich war sie mir meine Abstammung vor, als trüge ich die Schuld daran, daß ich keinen Vater hatte und eine Mutter, die sich meiner schämte; die mich weggegeben hatte, wie man einen jungen Hund verschent, nein ich war noch für weniger zu haben. Meine Mutter gab noch Geld dazu, um mich los zu werden.“

Petra laut iteier und tiefer in sich zusammen. Doras bittere Anklage war noch nicht zu Ende. „Meine Mutter kümmerte sich nicht weiter um mich, nie frug sie danach, wie es mir ergab. Als ich dann erwachsen war, da habe ich die Tage gezählt, um von der Alten weg zu kommen, ich brannte darauf, mich selbst zu ernähren, als Dienstmöchte wollte ich nach der Stadt gehen. Zuvor, da hieß es dableiben, für die Alte arbeiten vor früh bis spät, ohne Lohn oder ein gutes Wort. — So wollte es der Verwund und ich hatte zu geborgen. Da erst lernte ichs, was hassen heißt. Von da an hatte ich auch keinen Funken Liebe mehr für die Frau, die mich geboren hat.“

Petra schlug aufschluchsend die Hände vors Gesicht. „Haben Sie Erbarmen, lassen Sie mich auf machen, wo ich fehlte“, wimmerte sie.

Dora war unerbittlich. „Was wollen Sie mir machen? Meine verlorene Kindheit, meine gestohlene Jugend bringt mir keiner wieder. Doch hören Sie weiter, ich bin noch nicht am Ende. Um

der Alten zu entgehen, nahm ich den ersten besten Mann, der sich um mich bewahr. Ich war noch keine achtzehn. Mein Franz,“ hier wurde Doras Stimme wieder weich und gut, „ja er meinte es gut mit mir, ich hob ihm vergolten, wo ich nur konnte, aber ich hab ihn, ihn so mein Herzen lieb haben, ich konnte es nicht. Und das war meine Sünde. Doch als ich mein erstes Kind in den Armen hielt, da war ich glücklich, da erst fand ich mich zu ihm, da wats zu spät. Sehr schnell kamen die beiden Jungs, wie lorste er für uns alle, mein Franz schufte fast Tag und Nacht, und jetzt liegt er draußen unter dem Regen. Schwer muß ich arbeiten, um uns recht und schlecht durchzubringen. Aber ich tue es ja für meine Kinder, jetzt hat mein Leben einen Inhalt, mein Schaffen, es hat doch Zweck und Ziel. Ich bin jetzt glücklich, trotz alledem. Ich möchte mit keinem tauschen; mit Ihnen am allerwenigsten.“

Ein tiefes Seuchten lag in den Augen jener Frau, die so rarer für ihre Kinder litt.

„So nun wissen Sie meine Meinung und nun habe ich keine Minute Zeit mehr zum Schwagen. Die Welpenraufe ist um, ich habe noch ein paar Stunden für den Gutsherrn zu schaffen, bis ich denn heute abend wieder für uns anfangen kann.“

„Doch hatte Petra sich erhoben. Mit atternden Financien kramte sie in ihrer Handtasche. „Ich möchte doch so gerne, wenn Sie es erlauben — dürfte ich Ihrem Kinde nicht eine Kleinigkeit — in die Spardbüchse stecken?“

Schon schmehte Dora ein bitteres Wort auf den Jungs, da tat ihr das alte Dämchen leid und es blieb unausgesprochen.

„Bitte, bitte, nehmen Sie mir doch die eine Fremde nicht,“ bettelte Petra weiter, „es soll wenig sein, kein Almosen sein.“

„Weinetwegen — tun Sie sich keinen Zwang an.“

„Ich danke Ihnen — danke Ihnen von ganzem Herzen.“ Jetzt erst mochte Petra, die Augen aufzuschlagen. Sah sie aufrecht die kraftvolle Gestalt dieser Arbeiterfrau vor ihr stand, jetzt erst erkannte sie die volle Schwere ihrer leichtfertigen Handlung, wie sie sich um ihres Lebens Glück betrog, als sie sich ihres Kindes entledigte, um das Leben besser annehmen zu können.

Während wie eine Schwerkranke, verließ sie das Haus, Draußen stand Ursel und lagte ihr zu. Den letzten Zwischenfall von vorhin hatte das Kind schon wieder vergessen.

„Da Kleine, gib der Mutter dies!“ sagte Petra und steckte dem Kinde verchiedene Geldstücke in die Hand. Verwundert sah das Kind die Frau an. „Ich darf von Fremden nichts annehmen“, sagte es schüchtern und reichte ihr das Geld zurück.

„Von mir darfst du es — das hat die Mutter erlaubt.“ Hieb tosend trüb Petra über des Kindes dunklen Schweiß. Fröstlich irrang das Kind davon. Petra sah ihm lange nach.

Nach am selben Abend fuhr sie nach Hause, einem einlaumten, trostlosen Alter entgegen.

Literatur

Wie an dieser Stelle besprochen und angelegentlich Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung besorgt werden.

Man der Leipziger Feuerwehr für den „Großen Brodhaus“. Die mit erfahren, wird Ende Juli der 6. Band des „Großen Brodhaus“ erscheinen. Das Werk ist nicht nur deshalb bedeutsam, weil es dem Menschen vor heute zuvorkommt jede menschliche Zukunft aus Wissen und Leben zu entwickeln, sondern auch weil es durch die starke Anziehung ein unerschöpfliches Bildwerk unserer Zeit ist. Die Befassung mit Bildvorlagen für den „Großen Brodhaus“ ist besonders schwierig, weil nur solche Bilder gebraucht werden, die ein wahrheitsgetreues Abbild der vielgehaltigen Lebensbedingungen geben. Ein eignet sich unter 100 Bildern eines Gegenstandes nur eines für die Aufnahme in das Werk. Die Herausforderung der Verlagen ist gleichsam eine aufregende, wunderbare Jagd nach dem Leben selbst. Um zum Beispiel die Abbildungen für die Tafel „Feuerlöschwesen“ zu beschaffen, wurde vor kurzem in Leipzig ein Probealarm der Feuerwehr abgehalten, um dem Zeichner des Verlags Gelegenheit zu lebendigen Darstellungen zu geben. Dieser eine Fall zeigt, wie sehr der „Große Brodhaus“ Wert auf eine Berühmtheit mit dem Leben legt. Man darf daher dem neuen Band wieder mit Spannung entgegensehen.